

CSABA FÖLDES

PHRASEOLOGISMEN UND SPRICHWÖRTER IM
KONTEXT VON MEHRSPRACHIGKEIT UND
TRANSKULTURALITÄT: EINE EMPIRISCHE STUDIE

*Jarmo Korhonen
zum 60. Geburtstag*

1. Problemrahmen und Betrachtungsdimension

1.1 Der Forschungshorizont¹

Die Problematik des sprachkommunikativen Umgangs mit dem Kulturphänomen 'Phraseologie' ist im Falle zwei- bzw. mehrsprachiger Diskursgemeinschaften bisher kaum ins Blickfeld der Forschung geraten. Daher konzentriert sich der vorliegende Aufsatz auf Aspekte phraseologischer Sprachverwendung in einem komplexen Kontakt-, Konvergenz- und Integrationsraum von mehreren Sprachen und Kulturen und möchte zur Modellierung bi- bzw. multilingualen Diskursverhaltens im Hinblick auf die Phraseologie beitragen, indem er ein breites Spektrum von empirischen Manifestationsklassen bzw. -typen kommunikativen Synkretismus und sprachlicher Hybridität² erfasst, systematisiert, beschreibt und evaluiert. Diese Forschungsfrage erlangt auch insofern eine besondere Bedeutung, als sich die Mehrschichtigkeit bilingualer Variationsdimensionen gerade anhand der Phraseologieverwendung aspektreich eruieren lässt. Zweisprachigen Menschen stehen nämlich in ihrer kommunikativen Praxis mehrere Optionen offen, sie können mindestens (a) zwischen ihren beiden Sprachen und (b) zwischen zwei Diskursmodi (dem unilingualen und dem bilingualen Sprachgebrauch) wählen bzw. diese kombinieren. Dabei ist bei der linguistischen Beschreibung selbst im Hinblick auf den Sprachbereich feiner zu differenzieren, und zwar in die konzeptuelle Ebene und in die Ebene des Sprachmaterials. Gibt es doch z.B., wie der vorliegende Beitrag aufzeigen wird, spezifische hybride Äußerungen phraseologischer Prägung, die Konzepte der einen Sprache/Kultur mit dem Sprachmaterial der anderen ausdrücken, ohne dass ihre Herkunft in den deutsch-dialektalen Äußerungen gleich erkennbar ist.

Die sprachliche Datenbasis stammt aus einem kontaktlinguistischen Feldforschungsprojekt im ungarndeutschen Ort Hajosch/Hajós (in der nördlichen Batschka, im Komitat Batsch-Kleinkumanien/Bács-Kiskun), das phänomenorientiert und problembezogen vorging und erschließen sollte, wie sich der Kontaktdruck des Ungarischen als Modell-, Bezugs- und Überdachungssprache in mündlichen Diskursen innerhalb der Vernakularsprache der deutschen Minderheitengemeinschaft auf der synchronen Ebene äußert.³ Im Einzelnen geht es darum, am Material von authentischen oralen Sprechprodukten zwei- bzw. mehrsprachiger Personen in einem multi- bzw. transkulturellen⁴ sozialen Kontext vielgestaltige sprachlich-kommunikative Kontakt- und Interaktionsphänomene herauszuarbeiten, zu typisieren und zu explizieren. Somit soll die empirisch fassbare Variationsbreite von arealen Sprachenkontakt- bzw. -interaktionserscheinungen in ihrer Systematik und Dynamik mehrperspektivisch dokumentiert und hinterfragt werden. Dabei handelt es sich nicht zuletzt um den Makrokosmos bilingualer und transkultureller sprachkommunikativer Handlungssysteme schlechthin, indem exemplarisch der Mikrokosmos einer ungarndeutschen Diskursgemeinschaft beschrieben wird.

1.2 Die analysierte Kontaktsituation

Eingangs ist zu betonen, dass der Realitätsbereich 'Deutsch als Minderheitensprache' naturgemäß in einem völlig anders gearteten soziokulturellen Referenzrahmen existiert als die binnendeutsche Standardvarietät, aber auch als die binnendeutschen Dialekte der Gegenwart. Vor allem durchgreifende Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit sowie eine enge und intensive Kontaktstellung zum Ungarischen (und z.T. zu anderen Minderheitensprachen) sind dabei konfigurationskonstitutiv (siehe Földes 2002, 352 ff.; 2005, 44 ff.). Dem Theoriekonzept von Haarmann (1983, 155) zufolge kann man das vorliegende Kontaktgeschehen als „interlingual-interethnisch“ einstufen; nach der terminologisch-typologischen Übersicht von Melika (2000, 17) sind Stichworte wie „intraregionale (inraterritoriale)“, „interne“, „permanente“ und „interlinguale“ „natürliche“ Kontakte „nicht verwandter Sprachen“ angebracht.

Bei den Ungarndeutschen haben – auch in Hajosch – die natürliche Mehrsprachigkeit und die Diglossie in den letzten Jahrzehnten in quantitativer wie auch in qualitativer Hinsicht einen grundlegenden Transformationsprozess durchlaufen: Die sprachlichen Formen und ihre Diskursrealisierungen sind gleichzeitig auf der Mikro- und Ma-

kroebene durch eine außerordentlich hohe Dynamik gekennzeichnet. Mitunter zeigen sich sogar Ansätze von Fluktuation sowie u.U. eine zunehmende Labilität von Sprach- bzw. Kommunikationsstrukturen. Folglich ist Okkasionalität ein immanentes Merkmal ungarndeutscher Redeweise. Das klassische Diglossie-Konzept (vgl. Ferguson 1959, 328) unterliegt in diesem Fall allmählich einem eklatanten Wandel: Ungarisch findet (als H-Varietät) inzwischen in nahezu allen Primär- und Sekundärdomänen vorwiegend oder ausschließlich Verwendung, während der ungarndeutsche Ortsdialekt die meisten Funktionen abgegeben hat und sich (als L-Varietät) auf die Primärdomäne 'Familie' zurückgezogen hat, wobei er selbst in diesem „Refugium“ immer häufiger dem Ungarischen weicht.⁵

Aus der immer stärkeren kommunikativen Hinwendung zum Ungarischen resultieren stufenweise neuere Kontakt- bzw. Mischformen/-konfigurationen auf den verschiedenen Ebenen, vornehmlich in der Lexik, Phraseologie und Pragmatik. Die Frage der Sprachentrennung ergibt sich bei Mitgliedern bi- oder multilingualer Diskursgemeinschaften – zumindest im sog. bilingualen Diskurs- bzw. Interaktionsmodus – nicht oder zumindest ganz anders als bei einsprachigen Menschen und Gemeinschaften. Unter identisch mehrsprachigen Personen ist eine synkretische Redeweise die natürliche und übliche Varietät. Sozialpsychologisch gesehen, hat die hybridisierte Sondervarietät eine nicht unwesentliche Funktion als mögliches Symbol regionaler Loyalität bzw. Identität. In den verschiedenen Kommunikationszusammenhängen wird im Wesentlichen auf drei sprachliche Kodes und ihre subtilen Übergangs- bzw. Mischformen zurückgegriffen, und zwar auf die jeweilige ungarndeutsche Ortsmundart, auf die ungarische Standardsprache und auf die deutsche Standardvarietät. Die Hauptkomponenten des Kontakts bilden also ein (ungarndeutscher) Dialekt und eine exogene (in diesem Fall die ungarische) Standardsprache, neben anderen weiteren. Das heißt, die Situation ist durch eine Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit strukturell „unähnlicher“ Sprach(varietät)en mit „ungleichwertigem“ Status und Prestige geprägt. Dies führt zu einem asymmetrischen Charakter des Sprachenkontaktes. Die Situation könnte man in Ermangelung eines etablierten Terminus vielleicht **'bilinguale Dialekt-Standard-Diglossie'**⁶ nennen. Den vor diesem Hintergrund in der mündlichen Ingroup-Kommunikation verwendeten Varietätentyp bezeichne ich als „Kontaktdeutsch“ (vgl. Földes 2002, 351; 2005, 37).

Hinsichtlich des soziodemographischen Status der Gewährspersonen handelt es sich mehrheitlich um Frauen, meist Rentnerinnen der lokalen ehemaligen Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft oder um Hausfrauen, die sich zeitlebens mit Ackerbau und/oder Tierhaltung beschäftigt hatten. Alle waren im Alter von 55 bis 88 Jahren, waren ortsgebürtig und hatten nie längere Zeit im binnendeutschen Sprach- und Kulturraum verbracht, sodass eine gewisse sprachliche Homogenität erreicht werden konnte (zur Methodologie vgl. Földes 2005, 95 ff.).

2 Phraseologie im Spannungsfeld von Sprachenkontakten

2.1 Disziplinärer, terminologischer und methodologischer Hintergrund

2.1.1 Die anvisierte Fragestellung dürfte auch deswegen weitgehende Relevanz haben, weil man die (aus struktureller, semantischer, pragmatischer u.a. Sicht) eindrucksvollsten und vielfältigsten Beispiele für die unterschiedlichsten Aspekte zwischensprachlicher und transkultureller Kontakt-, Interaktions- bzw. Konvergenzvorgänge mit großer Sicherheit dem Datentyp 'Phraseologismen' entnehmen kann (vgl. Földes 2005, 184 ff.).⁷ Trotzdem scheinen die Phraseologieforschung und die Kontaktlinguistik – beide ziemlich junge Disziplinen, die in den letzten zwei, drei Jahrzehnten eine rapide Entwicklung genommen haben – kaum Verbindungen miteinander einzugehen (vgl. bereits Földes 1998). Zu einem Schnittpunkt kommt es höchstens in der diachronen Phraseologie, die sich auch mit einem kontaktlinguistisch relevanten Phänomen – den sog. phraseologischen Entlehnungen – auseinandersetzt. Mit Blick auf den Bereich der Russistik hat Semenova (1975, 111) bemängelt, dass die Beschreibung der „Kontaktkonvergenz“ innerhalb der Phraseologie lediglich ansatzweise präsent ist; doch auch ihre Untersuchung wendet sich nur einem einzigen Teilaspekt, nämlich den phraseologischen Lehnübersetzungen (meiner Terminologie gemäß: Transfereenz-Übersetzungen) zu. Die phraseologische „Abstinenz“ der Sprachkontaktforschung offenbart sich z.B. auch darin, dass sich unter den nicht weniger als 6.698 Stichwörtern im Register der voluminösen HSK-Bände zur Kontaktlinguistik (Goebel/Nelde/Stary/Wölck 1996–1997) kein einziger Verweis auf Phraseologie, Idiomatik o.dgl. findet!

2.1.2 Es gilt mithin, dass die Forschung – auch die aktuelle – zur Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit wie auch zur Kontaktproblematik den phraseologischen Sprachenkontakten bislang kaum Aufmerksamkeit geschenkt hat, denn die über Einzelwörter hinausgehenden komplexeren Einheiten stellten bisher keine Kategorie für die Kontaktlinguistik dar. Folglich ist die bis dato zur Verfügung stehende Forschungsterminologie noch diffus.

- Manche Forscher verstehen nämlich unter ‘Lehnwendung’, ‘Lehnphrasem’ bzw. ‘entlehnten Phraseologismen’ – analog zu den Lehnwörtern – den lautlichen Transfer der ausgangssprachlichen Formen, so z.B. Scheler (1973, 24), der als Illustrationsbeispiel den Ausdruck *par excellence* (aus dem Französischen) nennt oder Botesch (1999, 161), die für die deutsche Varietät der Siebenbürger „Landler“ phraseologische Vorkommensbelege rumänischer Provenienz anführt.
- Andere Linguisten definieren ‘Lehnwendung’⁸ als einen (aus anderssprachiger Vorlage) übersetzten Phraseologismus, vgl. etwa Magenau (1964, 34), Wacker (1964, 49) und Olesch (1987, 175). Meiner Ansicht nach ist das Phänomenfeld komplexer: Neben diesem Inhalt müsste sich der Terminus ‘Lehnwendung’ (phraseologische Transferenz) auch auf solche Phraseologismen beziehen, die anderssprachigen Vorlagen nur nachgebildet wurden, d.h. an diesen beiden Hauptbedeutungen – ‘übersetzt’ bzw. ‘nachgebildet’ – orientiert sich der Begriffsapparat der vorliegenden Arbeit.

Noch verwirrender wird die Terminologie dadurch, dass sogar innerhalb des Phänomentyps ‘Nachbildungen’ unterschiedliche Begrifflichkeiten konkurrieren. Beispielsweise verwendet Hadrovics (1985, 83) den Terminus ‘Lehnprägung’ (nach meiner Auffassung ein Hyponym bei den Transferenz-Bildungen) quasi im Sinne von ‘Lehnwendung’ (nach meiner Auffassung als Hyperonym), obwohl er – unreflektiert – auch andere Erscheinungen unter diesem Terminus subsumiert.⁹ Anders verfährt z.B. Petrovič (1994, 29), der mit der – von ihm nicht definierten – Bezeichnung ‘Entlehnung’ praktisch nur die Lehnübersetzung (Transferenz-Übersetzung) meint. Eckert/Günther (1992, 154) verfahren wiederum anders und bezeichnen „die als Äquivalent dienende wörtliche Übersetzung“ eines Phraseologismus in der anderen Sprache als „Literaläquivalent“. Auf Fälle, in denen die Übersetzung bzw. die Transferenz nicht

wörtlich erfolgt, gehen sie jedoch nicht ein. Die Zahl der Beispiele für solche terminologischen Uneinheitlichkeiten ließe sich ohne Weiteres vermehren.

2.1.3 Die fehlende Intensität und unzureichende Tiefe der linguistischen Reflexion von phraseologischen Transferenzphänomenen ist also offenkundig. Findet sich jedoch da oder dort ein marginaler Hinweis auf die Phraseologie, trifft man oft dreierlei eher simplifizierende Vorgehensweisen:

- (a) In manchen Arbeiten werden lediglich größere oder kleinere Idiom-Listen völlig unkommentiert vorgelegt, so etwa im Büchlein von Hilgert (2000) oder im Aufsatz von Hufeisen (1995, 248).
- (b) Viele Verfasser formulieren undifferenziert und schreiben, dass die von ihnen jeweils erörterte Sprachvarietät Phraseologismen aus den Kontaktsprachen „übernimmt“. Einige Linguisten meinen mit „übernehmen“ in der Tat den materiellen Transfer wie z.B. Kirschner (1987, 87), indem er konstatiert, dass die zweisprachigen russlanddeutschen Mundartsträger „fremdsprachliche Ausdrücke“ wie „eine Art Zitat“ verwenden. Bei anderen Linguisten ist der Standpunkt oft unklar; vermitteln sie doch mit solchen Formulierungen – meist ungewollt und im Widerspruch zur jeweiligen Beleglage – den Eindruck, als wären das immer materielle Transfers, bei denen der Phraseologismus samt seiner originalsprachlichen Form und Bedeutung in die andere Sprache gelangt. In diesem Sinne charakterisiert z.B. Gehl (1997, 101) die deutschen Stadtsprachen in „Provinzstädten Südosteuropas“: „Es wurden zahlreiche phraseologische Fügungen aus den Kontaktsprachen übernommen“.¹⁰ Ähnlich undifferenziert bzw. uneindeutig formulieren in dieser Hinsicht auch Berruto/Burger (1987, 374), Hansági (1993, 91), Pütz (1993, 185) und Hufeisen (1995, 249). Reiters (1960, 9) Aussage geht ebenfalls in dieselbe Richtung, obzwar seine Belege dem widersprechen und verschiedene phraseologische Lehnbildungen (Transferenz-Bildungen) enthalten (z.B. Reiter 1960, 66).¹¹ Sjölin (1976, 262) erfasst das Phänomen um einen Grad genauer, indem er ausführt: „Transferiert wird hier primär eine präterminale Kette, die nur in S_2 vorhanden ist. Dieser Kette können dann entweder S_2 - oder S_1 -Morpheme zugeordnet werden. Im letzteren Fall entsteht also eine Mor-

phem-für-Morphem-Übersetzung der S₂-Redewendung.“ Dabei übersieht er, dass es sich – wie unter Punkt (c) zu sehen sein wird – nicht immer um morphemgetreue „Übersetzungen“ handelt. Ein Stück tiefer dringt Jansen (2002, 44) in die Problematik ein, indem sie die These aufstellt, dass z.B. Metaphern der Modellsprache „aufgrund ihrer besonderen kognitiven, mnemotechnischen und ästhetischen Vorzüge“ in der Replikasprache „grundsätzlich durch Lehnübersetzung“ auftreten. Und „nur dann, wenn eine Übersetzung aus semantischen oder formalen Gründen nicht möglich ist“, kommt es zu direkten Übernahmen. Meine Befunde bestätigen diese Annahme jedoch nicht ganz.

- (c) In anderen Veröffentlichungen begnügen sich die Autoren im Hinblick auf unterschiedlichste Sprachenkonstellationen mit lapidaren Bemerkungen wie etwa, dass es sich bei der Transferenz von Phraseologismen lediglich um wörtliche „Übersetzungen“ (der „inneren Form“), um „Entlehnungen“ aus der einen Sprache in die andere handle – vgl. Wacker (1964, 49 f.), Riedmann (1972, 78), Semenova (1975, 111 f.), Grosjean (1982, 304), Chmiel (1987, 212), Frank (1992, 163), Waas (1994, 317) und Petrovič (1995, 105). Breu (1997, 35) erwähnt allerdings, dass hierbei „in formaler Hinsicht zwischen partieller (d.h. Lehnformen einschließender) und vollständiger Übersetzung der Modellkonstruktion zu unterscheiden“ ist. Der Beitrag von Hünert-Hofmann (1975) weist gewisse „Interferenzerscheinungen“ in der Redeweise deutsch-englisch bilingualer Personen aus: Da die Zahl der Informanten recht gering war – es handelte sich lediglich um 10 Bewohner(innen) eines kirchlichen Altersheims in Texas – und weil der Charakter sowie die Tiefe der linguistischen Reflexion kaum relevante Erkenntnisse ermöglichten, ist der Forschungsertrag dieser Arbeit heute minimal.

3 Kontakt-Phraseologie in der Empirie

3.1 Grundsätzliches

An dem von mir erschlossenen und bearbeiteten Sprachstoff lässt sich eine deutlich größere Spannbreite des Ineinandergreifens und der Konvergenz von Sprach(varietät)en, ein ansehnlicher Komplex von kontaktbedingten Vorgängen, etwa von phraseologischen Transferenz-Bildungen, erkennen (vgl. Földes 2005, 188 ff.). Dabei

kommen direkte Übernahmen vergleichsweise seltener, meist lediglich bei Fluchausdrücken u.Ä. vor.

Eine mehrperspektivische Beschreibung und Evaluierung gerade phraseologischer Sprachenkontakterscheinungen sollte sich eigentlich nicht auf die Anwendung mikrolinguistischer Verfahren beschränken, sondern müsste auch die soziokulturelle Positionierung der Sprecher, die psycho-, sozio- und pragmlinguistische Dimension der betreffenden Kontaktvorgänge, die semantischen und pragmatischen Aspekte des Sprechhandlungsaktes wie auch die emotionalen und sozialen Konnotationen der jeweiligen Sprach- bzw. Kulturzeichen¹² umfassend berücksichtigen; zumal Konnotationen, die im Falle von Phraseologismen eine determinierende Rolle spielen, Sprachtransferenzen und Kode-Umschaltungen auslösen können. An dieser Stelle konzentriere ich mich jedoch schwerpunktmäßig auf die Erfassung und Explizierung einzelner Transferenzphänomene und auf ihre Typisierung.

Verschiedene Ausprägungen von Transferenzen treten sowohl im Falle von nicht-idiomatischen und teilidiomatischen als auch von vollidiomatischen Phraseologismen auf (zu dieser Begrifflichkeit vgl. Fleischer 1997, 30 ff. und Burger 2003, 31 f.). Sprechbeleg (1) stellt einen terminologischen Phraseologismus mit einem geringen Grad von Idiomatizität vor, der das Benennungsschema des Ungarischen widerspiegelt:¹³

- (1) *An of:ana Tag ischt an dr Schual gse:i. D Kendr ha:ud's e:izá :eigid dié Eltra, wa:s das: sie ken:ed, abr dean:i ha:ud gscháid a:priaf.*
(Standarddeutsch, im Weiteren SD: Ein offener Tag ist in der Schule gewesen. [Die] Kinder haben eingezeigt (= gezeigt) die (= den) Eltern, was dass sie können, aber diese haben ganz schön abgeprüft [= haben schlecht abgeschnitten]).

Der Ausdruck wurde wohl einem ungarischen Muster nachgebildet: *nyílt nap* („offener Tag“); im binnendeutschen Standard lautet die übliche Bezeichnung: *Tag der offenen Tür*.

Im Weiteren sollen Phraseologismen mit einem höheren Idiomatizitätsgrad erörtert werden, zumal sie den Kernbereich (das Zentrum)¹⁴ der Phraseologie bilden.

3.2 *Phraseologische Transferenz-Bildungen*

Im empirischen Datenmaterial lässt sich im Hinblick auf Transferenzerscheinungen, analog zum Bereich der Lexik, eine Bandbreite

phraseologischer Transferenz-Bildungen erkennen. Bei diesem Transferenztyp werden im Wesentlichen Konzepte der Bezugssprache Ungarisch überwiegend mit Redemitteln der Minderheitensprache Deutsch realisiert. Diese „bilinguale sprachkommunikative Praktik“ (vgl. Földes 2005, 239 ff.) erscheint zweisprachigen Personen als relativ effizient und ökonomisch, da sie ein bereits vorhandenes Bezeichnungsmuster der einen Sprache auf die andere übertragen (vgl. Jansen 2002, 47). Die als Folge von Transferenzen aufgekommenen metaphorischen Wendungen unterscheiden sich in ihrer Qualität, zumindest synchron gesehen, nicht von den indigenen (nativen) Phraseologismen der jeweiligen Sprache. Allerdings glaubt Seewald (1998, 376) einen Unterschied zwischen indigenen Metaphern und solchen, die durch Transferenz-Bildungen entstanden sind, feststellen zu können. Ihrer Meinung nach wäre bei letzteren ein Vorgang der „Rückerschließung“ anzunehmen, denn nach der kontaktbedingten Übernahme der metaphorischen Wendung haben die Sprecher nachträglich eine metaphorische Verbindung herzustellen. Mit Jansen (2002, 58) ist jedoch dagegen einzuwenden, dass eine „Rückerschließung“ bei sämtlichen, so auch bei den indigenen Metaphern stattfindet, „denn nur derjenige Sprecher, der eine innovative Metapher prägt, wird selbst kreativ – wenn andere Sprecher diese aufnehmen und weiterverwenden, so müssen auch sie zunächst die zugrunde liegende Similaritätsrelation rekonstruieren“.

Bei der Transferenz-Bildung metaphorischer Phraseologismen handelt es sich um einen Vergleich (für den Sprecher) neuer und unbekannter Sachverhalte mit bekannten und nahe liegenden Konzepten, wobei die Versprachlichung von Konzepten in der Replikasprache stattfindet. Da (a) die als Bildspender¹⁵ dienenden Konzepte der modellsprachlichen (ungarischen) Diskursgemeinschaft auch in der replikasprachlichen (ungarndeutschen) Diskursgemeinschaft existieren oder zumindest nachvollziehbar erscheinen und (b) die bestehenden Metaphertraditionen in den beiden Diskursgemeinschaften kompatibel sind, können phraseologische Transferenzvorgänge im untersuchten Kontext ohne Weiteres – und sogar in großem Umfang sowie in breiter Vielfalt – erfolgen, haben sich doch die Lebenswelten der beiden Diskursgemeinschaften als Folge Jahrhunderte langer Koexistenz in hohem Maße angeglichen.

Meine Terminologie konstituiere ich – unter Rückgriff auf einige Aspekte von Scheler (1973, 23) – mithilfe der von mir bereits im

Fälle der Lexik vorgenommenen Klassifizierung (vgl. Földes 2005, 122 ff.).

(a) Phraseologische Transferenz-Übersetzungen – oder wohl noch besser: phraseologische ‘Übersetzungstransferenzen’ – aus der Referenzsprache Ungarisch, z.B.

(2) *Ear hát scha wiedr drui Gläsla vabroch:a. Ear hát a schle:achts Holz ufs Fui:r tau.* (SD: Er hat schon wieder drei Gläslein (= Gläser) verbrochen (= zerbrochen). Er hat ein schlechtes Holz aufs Feuer getan (d.h. etwas Schlechtes angestellt); nach dem Vorbild des Ungarischen: *rossz fát tesz a tűzre* (‘schlechtes Holz auf das Feuer tun’),

oder:

(3) *Dr Hans hát d Fra:uma:ma gean:, dea wáeißt scha, vån wa:s das: d Fluig vareckt.* (SD: Der Hans hat Frauen gern, der weiß schon, von was [= wovon] dass [die] Fliege verreckt; in Anlehnung an das Muster des Ungarischen: *tudja, mitől döglük a légy* (‘mit allen Wassern gewaschen sein, alle Schliche kennen’).

(b) Phraseologische Transferenz-Übertragungen – oder wohl noch besser: phraseologische ‘Übertragungstransferenzen’ – aus der Referenzsprache Ungarisch, z.B.

(4) *Dr virágboltos Mich:l hát gse:it zu i:s, ma ken:t ga:u die arbada en Fólia ne:i, ear hát He:i ánd Stroh vasproch:a, i: wáeiß ir:, wa:s i: tua sol:.* (SD: Der „virágboltos“ [‘Blumenladen’-] Michl hat gesagt zu uns, man könnte gehen arbeiten an „Fólia“ [in das Folienzelt] hinein, er hat Heu und Stroh versprochen, ich weiß nicht, was dass ich tun soll. Vermutlich auf der Grundlage des ungarischen Phraseologismus *fűt-fát ígér vkinek*, wörtlich (zumindest synchronisch): ‘jmdm. Gras und Baum versprechen’, d.h. ‘jmdm. goldene Berge versprechen’.)

oder:

(5) *He:it bi:n i: so galant, das: ma an Spatz: ken:t mit miar fang:a la:u, wel en dr Nyugdij han i: Zuabes:reng kriagt.* (SD: Heute bin ich so gut gelaunt, dass man einen Spatz könnte mit mir fangen lassen, wenn [= weil] an der „nyugdij“ [= Rente] habe ich [eine] Zubesserung [= Erhöhung] gekriegt; nach dem Modell des Ungarischen: *madarat lehet fogatni vkivel* (wörtlich: ‘man kann mit jmdm. einen Vogel fangen lassen’, d.h. ‘jmd. ist außerordentlich froh’).

(c) Phraseologische Transferenz-Schöpfungen¹⁶ – oder wohl noch besser: phraseologische ‘Modelltransferenzen’ – nach dem Vorbild der Referenzsprache Ungarisch, z.B.

- (6) *Di:a ischt so neugierig, das: iahra Saita no: a Loch kriegt; jertz: mecht sie scha wieder wis:a, van wa: das: miar zwu:a gredt ha:ud.* (SD: Die ist so neugierig, dass ihre Seite noch ein Loch kriegt; jetzt möchte [sie] schon wieder wissen, von was dass [wovon] wir zwei geredet haben. Wahrscheinlich stimuliert durch den ungarischen Phraseologismus *furdalja az oldalát a kíváncsiság*, wörtlich: ‘die Neugier bohrt an jmds. Seite’, d.h. ‘vor Neugierde platzen’),

oder:

- (7) *Áisan Ni:ni kan: so eap:is saga, das: d Steanna a:u no: ra:kam:id vam Hem:l.* (SD: Unser Opa kann so was sagen, dass [die] Sterne auch noch runterkommen vom Himmel; motiviert durch die ungarische Wendung: *a csillagokat is lehazudja az égről* (wörtlich: ‘sogar die Sterne vom Himmel herunterlügen’, d.h. ‘unverschämt lügen’).

(d) Phraseologische Transferenz-Bedeutungen – oder wohl noch besser: phraseologische ‘Bedeutungstransferenzen’ – aus der Referenzsprache Ungarisch, z.B.

- (8) – *Diar ná mu:eischt hát ihm s Mittagmahl geschmeckt? / – I: han’s gsi-ah, das: ear ál: zeah Feng:r a:gschlörz:id hár:.* (SD: – Dir danach meinst, hat ihm [das] Mittagmahl geschmeckt? / – Ich habe gesehen, dass er alle zehn Finger abgeschleckt hat.) Vermutlich nach dem Modell des Ungarischen, wo die entsprechende Wendung *megnyalja mind a tíz ujját (vmi után)* bedeutet: ‘etw. schmeckt einmalig gut’).

Die binnendeutsche Version *sich die Fingertalle zehn Finger nach entw. lecken* bedeutet heute (aufgrund von Wörterbuchangaben, vgl. Duden 1999, 1239; Duden 2002, 228):¹⁷ ‘auf etw. begierig sein’.

Oder:

- (9) *Dean:r tuascht u:netig vazähla, sie vastáhar’s jádoch it:, wel sie hár en schvera Kopf.* (SD: Der tust [du] unnötig (= vergeblich) erzählen (= erzählen), sie versteht [es] ja doch nicht, wenn (= weil) sie hat einen schweren Kopf; in Anlehnung an das Muster des Ungarischen: *nehéz-fejűlnehéz feje van* (‘einen schweren Kopf haben’, d.h. ‘schwer von Begriff sein’).

Im binnendeutschen Standard bedeutet der Ausdruck *einen schweren Kopf haben* bzw. *jmds. Kopf ist schwer* eher ‘übermächtig’,

‘angespannt’ oder ‘überdreht’. Die im obigen Hajoscher Beleg vorkommende Bedeutung dürfte aus dem Ungarischen stammen.

3.3 *Phraseologische Transferenzen: Kultur und Bildlichkeit*

Bekanntlich verfügen Phraseologismen – neben ihrer kommunikativen Funktion – auch über eine kumulative Funktion, die sich in der Widerspiegelung und Fixierung von Erfahrungen und Ergebnissen der sozialen Praxis in der Sprache manifestieren (vgl. Földes 1996, 86 ff.).¹⁸ Phraseologismen können als prototypische Verkörperung des „kulturellen Gedächtnisses“¹⁹ einer Diskurs- und somit Ko-degemeinschaft angesehen werden. Dementsprechend greifen manche Phraseologismen kulturspezifische und kulturtypische Begebenheiten auf, die durch das mehrsprachige und transkulturelle Milieu der Minderheit geprägt wurden. Da die ‘Bildspender’ in der Regel den direkten sozialen Praxis-, Wahrnehmungs- und Erfahrungsbereichen der jeweiligen Diskursgemeinschaft entstammen, wird für die (metaphorische) Phraseologiebildung spezielles kulturell geprägtes Wissen aktiviert. Außerdem sind Phraseologismen wohl verbale Manifestationen von Kulturemen (vgl. Oksaar 1988, 27 ff.; 2003, 38 ff.); d.h. sie gelten als Ausdrucksmittel, durch die abstrakte Kultureme konkret realisiert werden. Bei dieser Gruppe der kontaktsprachlich beeinflussten Phraseologismen scheinen also die Beziehungen zwischen Phraseologie, Weltbild²⁰ und Inter-/Transkulturalität besonders vielschichtig und aufschlussreich zu sein.

Im Hinblick auf die Sprache z.B. der Russlanddeutschen unterstreicht Issabekow (1991, 95), dass der „größte Prozentsatz der national-kulturell markierten Sprachbildungen“ auf die Phraseologie fällt. Nach seiner blumigen Interpretation widerspiegeln sie „mit großer Anschaulichkeit die nationale Eigenständigkeit und Einmaligkeit des sowjetdeutschen Volkes“ (Issabekow 1991, 95).

Insgesamt können kulturspezifisch bzw. kulturtypisch relevante semantische Elemente auf drei verschiedenen Verallgemeinerungsstufen des Inhaltsplans von phraseologischen Sprach- und Kulturzeichen auftreten (Földes 1996, 89 f.).

(a) In der Bedeutung einzelner lexikalischer Komponenten des Phraseologismus, vgl.

(10) – *Muar:r, ga ma de:s Jähr uf Deutschland? / – De:s we:ara ma schau no: siah! Solang la:uft no: vil: Was:r an dr Du:na*, d.h. – Mutter, gehen wir dieses Jahr auf (= nach) Deutschland? / – Das werden wir

schon noch sehen! Solang läuft noch viel Wasser an der Donau. Hier liegt anscheinend ein ungarisches Modell vor: *addig még sok víz lefo-lyik a Dunán* („bis dahin fließt noch viel Wasser die Donau hinunter“, also: ‚fließt noch viel Wasser den Rhein hinunter‘).

Bemerkenswert ist, dass hier der Flussname *Donau* selbst in einem deutsch-dialektalen Satz auf Ungarisch (jedoch mit gewissen artikulatorischen Besonderheiten) auftaucht.

(b) In der wörtlichen Bedeutung des ganzen Phraseologismus, in welcher die – der bildlichen Umdeutung des Phraseologismus zugrunde liegende – kulturspezifische Situation reflektiert wird, vgl.:

(11) *Geschnd bi:n i: schabald vastickt, so scharpfhan i: geas:a, das: miar dr Brock:a en d Zige:inrgas: na: ischt gang:a*, d.h. Gestern bin ich schon bald verstickt (= erstickt), so scharf habe ich gegessen, dass mir der Brocken in die Zigeunergasse hinein ist gegangen. Wahrscheinlich nach dem Modell des Ungarischen: *cigányútra megy a falat* („der Brocken geht in [= auf] den Zigeunerweg“, also: ‚jmd. hat sich verschluckt‘).

Aufgrund der gegebenen ethnischen Spezifik in Ungarn und unter dem Kontakteinfluss der Umgebungssprache Ungarisch gibt es bei den Ungarndeutschen eine Reihe von Phraseologismen mit der Konstituente *Zigeuner*, z.B.:

(12) *Änd wen: Zige:inrkendr ra:fäl:ed, nâch gang: i: am San:teg a:u no: en Meccs*, d.h. Auch wenn Zigeunerkinder runterfallen, danach gehe ich am Sonntag auch noch an „meccs“ (= Fußballspiel).

Auch hier ist eine ungarische Modellvorlage anzunehmen: *még, ha cigánygyerekek potyognak is az égből* („selbst, wenn Zigeunerkinder aus dem Himmel fallen“, also: ‚selbst, wenn es Schusterjungen regnet‘).

(c) In der phraseologischen Gesamtbedeutung der Wendung, vgl.:

(13) *He:it ha:ma da ganza Tag fa:ar Ko:rea garbed*, d.h. Heute haben wir den ganzen Tag für Korea gearbeitet, also: ergebnislos, umsonst, vergeblich.

Möglicherweise spielt diese Wendung auf die in der realsozialistischen Epoche recht häufigen Subbotniks an. An diesen „freiwillig“ übernommenen unbezahlten Arbeitstagen am Samstag haben die „Werkstätigen“ ihren Verdienst für wohlthätige Zwecke

(früher oft für die Unterstützung der Volksrepublik Korea) angeboten. Übrigens wird der Ortsname *Korea* von den Ungarndeutschen mit ungarischer Aussprache verwendet: ['ko:reá].

Bei einigen kultur- bzw. lokalspezifischen Phraseologismen lässt sich synchronisch schwer feststellen, ob man es vielleicht mit einer durch das ungarische Umfeld motivierten volkstümlichen Redewendung (also mit einem Kontaktphänomen) oder eben mit einem innereinzelsprachlich entstandenen deutsch-dialektalen Ausdruck zu tun hat, z.B.:

- (14) *He:it seam:a fe:tig wa:ara mit Hack:a. De:s hár: bes:r it: ken:a ausla:ufa, de:s ischt ausglof:a wia em Luck:as:a Joschi se:i A:ug*, d.h. Heute sind wir fertig geworden mit [dem] Hacken. Das hätte besser nicht (= nicht besser) können auslaufen (= verlaufen können), das ist ausgelaufen wie dem Josef Lukas sein Auge, also: 'ist gerade optimal, rechtzeitig beendet worden'.

Hinsichtlich der onymischen Komponente dieser Wendung sind weiterhin verschiedene Versionen geläufig, wie etwa: *Polti Jani* (= Hans Polti) und *Kiebler Traud* (= Traude Kiebler).

3.4 Phraseologische Transferenzen: sprachliche Formen und Strukturen

Bei den Transferenzen im Bereich der Phraseologie ist nicht nur die Ebene der Bildlichkeit interessant, sondern auch die sprachliche Form, da auch diesbezüglich relevante Kontaktmanifestationen nach dem Muster der Bezugssprache Ungarisch nachzuweisen sind, z.B. in der Morphosyntax (vgl. Beleg 15).

- (15) *Áisan arma Imre, de:a mus: se:in Kopf vabreäch:a, ear gáht ül:awáil en d Verseny, ear gwen:t a:u oft, abr ischt e:scht en Zwe:itklas:r*, d.h. wörtlich: Unser armer Imre (= Emmerich), der muss [sich] seinen Kopf verbrechen (= zerbrechen), er geht immer in die „verseny“ (= Wettkampf), er gewinnt auch oft, aber [er] ist erst ein Zweitklässler.

Im obigen ungarndeutschen Beleg steht das Verb *verbrechen* (= zerbrechen) ohne Reflexivpronomen, womöglich, weil die entsprechende ungarische Konstruktion (*tõri a fejét*, wörtlich: „seinen Kopf brechen“) nicht reflexiv ist.

Hingegen fällt beim Phraseologismus im Beleg (16) die Satzstruktur auf:

- (16) *Kendr, wen: 's bricht odr raißt, abr määrga mes:a ma äisri Ku:krutz:a a:r äiba*, d.h. wörtlich: Kinder, wenn es bricht oder reißt, morgen müssen wir unseren Kukuruz (= Mais) abreiben.

Die Wendung geht wohl auf ungar. *ha török, ha szakad* zurück („wenn es bricht oder reißt“), der binnendeutsche Standard bedient sich hingegen einer konzessiven Konstruktion mit dem modalen Hilfsverb *mögen*: *es mag biegen oder brechen* (bzw. *ob wir wollen oder nicht*).

Ferner:

- (17) – *Vat:r, ka:ufa ma doch en nuia Waga! / – Vän wa:, tätscht miar ir: suga? So lang streckscht de, so lang die Deck:i lang:ed?*, d.h. wörtlich: – Vater, kaufen wir doch einen neuen Wagen! / – Von was (= wovon), tätest [du es] mir nicht sagen? Solange strecke, solange deine Decke langt.

Bei diesem Phraseologismus würde man sich im binnendeutschen Standard einer anderen syntaktischen Konstruktion bedienen: *sich nach der Decke strecken*.

Im Falle des Belegs (18) lehnt sich die syntaktische Struktur ebenfalls an die der ungarischen Modellvorlage an:

- (18) *Huir gäir's sovil: Ge:ashta änd Ku:krutz:e wia am Hem:l Stean:a*, d.h.: Heuer gib't's so viel Gerste und Kukuruz (= Mais) wie am Himmel Sterne; wohl nach ungar. *mint égen a csillag*.

Dies hieße im Binnendeutschen: ... *wie Sterne am Himmel*.

Manche Transferenz-Bildungen weisen zugleich mehrere Kontaktphänomene auf:

- (19) *Dean:i Nächpr seand so stark guat gse:i mitanand, ält's ha:ud sie mitanand tau, sogar vän u:einr Schis:l raus Kri:asa geas:a. So gar guat braucht ma ir: se:i mitanand, wel jertz: seand sie wild s U:ei ufs Andr. Vän deam: guck:id niks Guats raus*, d.h.: Diese Nachbarn sind so stark (= sehr) gut gewesen miteinander, alles haben sie miteinander getan (= gemacht), sogar von einer Schüssel raus Kirschen gegessen. So ganz gut braucht man nicht sein miteinander, weil jetzt sind sie wild das Eine aufs Andere. Von dem guckt (= schaut) nichts Gutes heraus.

Beim obigen Beleg (19) hat das ungarische Vorbild (*egy tálból cseresznyézik vkivel*, wörtlich: „mit jmdm. aus einer Schüssel Kirschen essen“) sowohl die Formseite als auch Verwendungsweise des Phraseologismus geprägt.

Aus der Beleganalyse geht deutlich hervor: Im Falle polymorphematischer und polylexikalischer Modelle ist im Hinblick auf die verschiedenen Konstituenten der Vorlage ein gleichzeitiger Einsatz unterschiedlicher bilingualer synkretischer und hybridisierender Verfahren möglich. Beispielsweise können einige Elemente aus der Bezugssprache direkt (materiell) übernommen werden, während andere lediglich nachgebildet werden. Dementsprechend treten im Bestand vieler in Hajosch ermittelter phraseologischer Wendungen in expliziter Weise Strukturkomponenten ungarischer Provenienz auf. Meist werden die nominalen, besonders die substantivischen Komponenten – als Ausgangspunkt für die Bildlichkeit – transferiert. Vgl.:

- (20) *Hár: ma de:s ir: schi:awr ken:a saga, mus: ma da so fluacha wie Csikósok?*, d.h.: Hätte man das nicht schöner sagen können, muss man da so fluchen wie Kutscher?

Hier bedeutet die Komponente *Csikós* 'Pferdehirt' oder 'Kutscher'.
Oder:

- (21) *Áisa Mádli hát miar a Nuireng wel:a vazähla änd nách han i: gse:ir: 'De:s han i: scha lang gheri, de:s isch scha a alta Not:a*, d.h.: Unser Mädchen hat mir eine Neuigkeit wollen erzählen (= erzählen) und dann habe ich gesagt: 'Das habe ich schon lange gehört, das ist schon eine alte „Nóta“ (= Lied)'.
(22) *Dr Hans ischt schau dr Re:acht, seal:a hát vil: an se:in Rovás, dr Rendör hát:a schau pa:r Mál fur:*, d.h.: Der Hans ist schon der Richtige, dieser hat schon viel an seinem „Rovás“, der „Rendör“ (= Polizist) hatte [ihn] schon [ein] paar Mal fort (= angeholt).

In vielen Fällen sind es spezielle phraseologische Bestandteile:

- (22) *Dr Hans ischt schau dr Re:acht, seal:a hát vil: an se:in Rovás, dr Rendör hát:a schau pa:r Mál fur:*, d.h.: Der Hans ist schon der Richtige, dieser hat schon viel an seinem „Rovás“, der „Rendör“ (= Polizist) hatte [ihn] schon [ein] paar Mal fort (= angeholt).

Der phraseologische Bestandteil *Rovás* entspricht etwa dem deutschen *Kerbholz*. So ergibt sich die Gesamtbedeutung: 'viel auf dem Kerbholz haben'.

Wie der obige Beleg zeigt, handelt es sich bei vielen Konstituenten ungarischer Provenienz um sog. unikale bzw. phraseologisch gebundene Komponenten (vgl. zum Begriff Burger 2003, 12, 23 f., 143 f.). Hier wird also nicht nur die Bildlichkeit aus der Modellsprache Ungarisch übernommen, sondern auch ein oder mehrere Elemente, für die der deutsche Grunddialekt entweder kein Äquivalent bietet oder das mögliche Äquivalent nicht gängig ist, z.B.:

- (23) *Em Fräitig bi:n i: am Woch:amarkt gse:i änd han wel:a a Be:gl äisi ka:ufa. Nách ha ma's ne:ignam:a en Kultur gi ausprobiara, nách isch gar it: warm wáara, nách han i:'s zruckgnám:a änd gse:it: 'De:s ischt it: amál en Fabatka we:at!'*, d.h.: Am Freitag bin ich im Wochenmarkt gewesen und habe wollen ein Bügeleisen kaufen. Dann haben wir es hineingenommen in „Kultur“ (= Kulturhaus) zu ausprobieren (= auszuprobieren), dann ist [es] gar nicht warm geworden, dann habe ich es zurückgenommen (= zurückgebracht) und gesagt: Das ist nicht einmal ein „Fabatka“ (sinngemäß: 'einen Pfifferling') wert.

Es sind aber durchaus nicht nur unikale Komponenten. Bei den Konstituenten ungarischer Herkunft handelt es sich teilweise um solche Elemente, die im ungarndeutschen Dialekt von Hajosch auch wendungsextern als freie Lexeme im Sinne einer lexikalischen Transferenz gebräuchlich sind:

- (24) *D Juli mu:eit, wen: nu: iahri Nägl änd s Maul rot ischt änd Nagysága spiela ka:n, abr d Arbid stenkt iahr.* (SD: Die Juli[anne] meint, wenn nur ihre Nägel und das Maul [= der Mund] rot ist und gnädige Frau spielen kann, aber die Arbeit stinkt ihr.)

Bei anderen Phraseologismen geht es um Komponenten, die in dieser transferierten Form lediglich wendungsintern üblich sind (ansonsten wird auf das urtümliche dialektale Substantiv *Gáis* zurückgegriffen), sodass hier eine phraseologische Besonderheit im engeren Sinne vorliegt:

- (25) *die alte Ketschk á* [eigentlich: *kecske* 'Ziege'], d.h. 'alte Schachtel'.

Einige dieser nur im Bestand von Phraseologismen vorkommenden Elemente ungarischen Ursprungs reflektieren spezifische Personen, Gegenstände, Sachverhalte oder Zusammenhänge, die den ungarndeutschen Sprechern aus der dialektalen Rede nicht geläufig sind und die sie nur aus dem Ungarischen kennen:

- (26) *Dr Petr Vet:r hát so lang:i Jähra garbid en dr Gazdaság änd jetz: hát:r mit ältis aufghert änd hát dr Stafétabot die Jäng:i i:brgi:a. Di:a Zäit gáht'r nu: ne:i gi látogatni.* (SD: Der Peter Vetter [= Onkel Peter] hat so lange Jahre gearbeitet in der Genossenschaft und jetzt hat er mit allem aufgehört und hat die Stafette den Jungen [= Jugendlichen] übergeben. Die Zeit [= nunmehr] geht [er] nur hinein zu besuchen [= zum Besuch].)

Oder:

- (27) *Jetz: han i: scha dr Kaszás²¹ gsiah.* (SD: Jetzt habe ich schon den Sensemännchen gesehen, d.h. Ich war schon nahe am Tod.)

In einer Reihe von Wendungen können sowohl die deutschen als auch die entsprechenden ungarischen Elemente stehen, z.B. *ischt so zäh so wie a Katz* bzw. *ischt so zäh so wie a Macska* ('sehr zäh'):

- (28) *D Nikla:sa Bäs ka:n äl:awül arbada, hob's reang:id odr schnäicht odr dreck:id ischt änd wen: äl:igi ju:mred 'He:it ka:ma it: arbada', sie se:it's it: amäl u:eimal, sie ischt zäh wie a Macska, sie kan: äl:igs aushalta änd doch ischt sie die Ältscht en dr Csapat.* (SD: Die Tante Niklas kann immer arbeiten, ob es regnet oder schneit oder dreckig ist und wenn alle jammern 'Heute kann man nicht arbeiten' sie sagt es nicht einmal einmal [sic!], sie ist zäh wie eine „Macska“ (= Katze), sie kann alles aushalten und doch ist sie die Älteste in der „Csapat“ (= Mannschaft, Truppe).

Ähnlich auch:

- (29) *Pickt wie Lu:eim* bzw. *Pickt wie Csiriz* ('klebt wie Pech').

Ein ansehnliches Variantenspektrum manifestiert sich auch darin, dass z.B. bei den sog. komparativen Phraseologismen mal das tertium comparationis (im Beleg 30: das Element *szemtelen* 'frech'), mal das comparatum (im Beleg 31: das Element *Kefekötő* 'Bürstenbinder') ungarischer Provenienz sind, vgl.:

- (30) *Wen: ma em Tagweark seand, näch brengt dr Hear: äl: Täg en Kafé: naus änd die u:ei ischt so gwałtätreg, das: sie äl:awül zwäeimal na:stáht en Ráeiha. Grad so wie d Madafluiga. Hu:eiwä:ats ván dr Arbid kriaga ma en Fagylalt änd dor: stáht sie a:u daván:a da. Wie ma kan: so se:i? Sie ischt so szemtelen wie d Fluiga,* d.h.: Wenn wir im Tagwerk sind, dann bringt der Herr (= Arbeitgeber) alle Tage (= jeden Tag) einen Kaffee hinaus und die eine ist so gewalttätig (= aufdringlich), dass sie [sich] immer zweimal hineinstellt in die Reihe. Gerade so wie die Madenfliege. Heimwärts von der Arbeit kriegen wir ein „Fagylalt“ (= Eis) und dort steht sie auch dort vorne da. Wie kann [man] so sein? Sie ist so „szemtelen“ (= frech) wie die Fliegen;

bzw.:

- (31) *Miar ha:ud en Gäs:lar, de:a sauft ihm so a:, das:'r kráist em hu:eiwä:ats, so sauft'r ihm a: wie Kefekötő,* d.h.: Wir haben einen „Gässlar“ (= Nachbarn aus unserer Gasse), der säuft sich so an, dass er kriecht im heimwärts, so säuft er sich an wie ein „Kefekötő“ (= Bürstenbinder).

In etlichen Fällen liegt eigentlich kein ausgesprochen ungarisches Element, sondern z.B. ein hybrides Kompositum vor, z.B.:

(32) *Ear ischt gscheack: id wia a Puikräei*, d.h. Er ist scheckig wie ein Putenei ('stark sommersprossig').

Das Kompositum *Puikrä:ei* geht einerseits auf ungar. *pulyka* ('Putete'), andererseits auf dial.-deutsch ('Ei') zurück.

Von einem nicht unspektakulären Fall zwischensprachlicher Kontaktbeziehungen zeugen Belege wie Nr. (33):

(33) *De:s ischt en u:schuldage Flótás*, d.h. Das ist ein unschuldiger „Flótás“ (= Flötenspieler), also 'unschuldiger Pechvogel'.

Denn die Komponente *Flótás* ist zwar in synchroner Sicht dem Ungarischen zuzuordnen, diachron betrachtet hat man es aber bei *Flóta* eigentlich mit dem deutschen Wort *Flöte* zu tun (BENKÓ 1967: I/932 und 1993: 399 f.), das ins Ungarische übernommen wurde und von den Sprechern heute als ungarisch empfunden wird. Somit gilt dieser Beleg als eine interessante Mehrfach-Transferenz, die gleichermaßen wegen der in ihrem Hintergrund ablaufenden komplexen kognitiven Prozesse Beachtung verdient.

In ähnlicher Weise vielschichtig kann die Explikation der wahrlich transkulturellen Sprechbelege (34) und (35) ausfallen.

(34) – *Ischt dr Józsi bácsi scha fut:gr áeist? / – Ear ischt scha ibr sieba Hot:r n am: gren:t*, d.h. – Ist der „Józsi bácsi“ (= Onkel Josef) schon fortgereist? / – Er ist schon über sieben Hotter hinüber gerannt, sinngemäß: 'über alle Berge', nach dem Modell von ungar. *hetedhét határon túl*,

oder:

(35) *En frenda Bua ischt uf Ha:josch: kám:a, niamrd hát gwis:t, vån mo, nách ha:ud ül:igi gse:it, de:a kám:t vån siebata Hot:r hear. Drwäil isch nu: en Sakmar: gse:i*, d.h. Ein fremder Bube ist auf (= nach) Ha-josch gekommen, niemand hat gewusst, von wo, dann haben alle gesagt, der kommt vom siebenten Hotter her. Derweil ist es nur ein Sakmarer gewesen. Vom siebenten Hotter her bedeutet 'von sehr weit her' und rekuriert auf ein Muster: *hetedhét határból*.

Das Element *Hot:r* kann von seinem Status her als dialektal-deutsch (ostösterreichisch, aber in zahlreichen ungarndeutschen Mundarten enthalten)²² eingestuft werden, es ist z.B. in mehreren deutschsprachigen Wörterbüchern verzeichnet (z.B. Ebner 1998, 154; Duden

1999, 187; Österreichisches Wörterbuch 2001, 4286). Etymologisch geht es aber nach Erdődi (1973, 159) auf das ähnlich klingende ungarische Wort *határ* ('Grenze, Gemeindeflur') zurück.

Beleg (36) führt einem eindrucklich vor Augen, dass der kontaktbedingte Phraseologiegebrauch unter transkulturellen Bedingungen von Mehrsprachigkeit über die Satzgrenze hinausgehende spezifische bilinguale Mikrokontexte erzeugt, vgl.:

(36) *De:a hát geschr Abid scha wiedr en groða Bimbó hu:aire:it*, d.h. Der hat gestern Abend schon wieder eine große „Bimbó“ (= Knospe)²³ heimgetragen, also etwa: 'er war sternhagelvoll'.

Daraufhin lautet die reguläre Reaktion auf Ungarisch: *Ez már nem bimbó, hanem kinyílt rózsá volt* („Das war keine Knospe mehr, sondern eine erblühte Rose“).

3.5 Phraseologische Transferenzen: Verwendungsaspekte

Neben grundlegenden Aufschlüssen zur Bildlichkeit, Struktur und Semantik lassen sich auch im Hinblick auf die diversen Verwendungsmodalitäten der von ungarndeutschen Sprechern gebrauchten Phraseologismen zahlreiche subtile Eigenheiten bzw. Präferenzen eruieren. Vgl.:

(37) *De:a ischt so dán: wia Ga:ns, ear niat it: studiara, hob ma de:s laut saga deaf; ear schna:drid nu: so dán: rán;*, d.h. wörtlich: Der ist so dumm wie eine Gans, er tut nicht studieren (= überlegen, denken), ob man das laut sagen darf, er schwatzt nur so dumm herum.

Im binnendeutschen Standard bezieht sich die komparative Wendung *jmd. ist dumm wie eine Gans* eher auf weibliche Personen als Subjekte, während im obigen ungarndeutschen Beleg ein maskulines Demonstrativpronomen die Subjektposition bekleidet.

Zusammenfassend kann man hierzu feststellen: Auf dem Gebiet der „ungarndeutschen“ Phraseologie lassen sich neben bestimmten strukturellen Auffälligkeiten vor allem aufschlussreiche kontaktbedingte Besonderheiten (und Uneinheitlichkeiten) in stilistisch-pragmatischer Hinsicht und/oder in der Satzkonstruktion bzw. der Diskursstruktur erschließen, die es verdienen würden, demnächst im Rahmen systematisierender Reflexionen eigens ausgewertet zu werden.

3.6 Sonstige bilinguale sprachkommunikative Praktike

Im Kontaktdeutsch können mit Blick auf die Phraseologie neben Transferenzen eine Reihe anderer bilingualer kommunikativer Praktiken erschlossen werden. Von einer dynamischen und variablen Verfasstheit sowohl der bilingualen Handlungskompetenz der Sprecher als auch der mentalen Repräsentation der beiden Kodes zeugen z.B. Kode-Umschaltungsbelege, wie Nr. (38), in denen die Umschaltung zunächst nur auf der Formebene stattfindet, weil das der Formulierung zugrunde liegende Konzept innerhalb der Matrixsprache bzw. -kultur Deutsch bleibt:

- (38) *Áisri Náchpr iahran Bua, de:a ischt letért a rendes vágányról, nem jár iskolába and ear ischt greulich agresszív.* (SD: Unseren Nachbarn ihr Bube, der ist aus dem Gleis geraten, er geht nicht in die Schule und er ist gräulich aggressiv.)

Eine Umschaltung fand anhand des Phraseologismus *aus dem Gleis kommen/geraten* ('die gewohnte Ordnung und Regelmäßigkeit verlieren') statt. Die usuelle ungarische Version dieser deutschen Wendung heißt *letér a helyes útról* (wörtlich: „vom richtigen Weg abkommen“). Diese war der Sprecherin momentan offenbar nicht präsent und sie hat daher die Bildlichkeit der deutschen Wendung mit ungarischen Vokabeln ausgedrückt. Das Konzept betreffend, blieb also ihre Äußerung deutsch, das sprachliche Gewand wurde aber schon ungarisch. Das ungarische Sprachmaterial hat aber schließlich – bei *nem jár iskolába* – auch im konzeptuellen Bereich zu einer Kode-Umschaltung geführt. Man könnte sagen, dass eine „duale“ Kode-Umschaltung in zwei Schritten erfolgt ist: zunächst nur auf der Formseite, dann auch auf der Inhaltsseite.

3.7 Sonderfall: Sprichwörter im Kontakt

Der sprachkommunikative Niederschlag des Kulturphänomens 'Sprichwort'²⁴ zeigt ebenfalls zahlreiche kontaktgeprägte Eigenheiten (Földes 2005, 203 ff.). Beispielsweise gibt es in Hajosch Sprichwörter, die sowohl in ihrer standarddeutschen als auch in ihrer mundartlichen Version üblich sind, z.B. *Ä:l:r A:fung gáht schwer* oder *Aller Anfang ist schwer* bzw. *Márgastánd hát Gold em Mánd* oder *Morgenstund hat Gold im Mund*.

Ähnlich wie bei den nicht-satzwertigen Phraseologismen gibt es auch eine nicht unerhebliche Teilmenge ortsspezifischer Sprich-

wörter, die den lokalen soziokulturellen Kontext widerspiegeln. Zum Beispiel treten ungarische Ortsnamen oft als Komponenten von Sprichwörtern auf:

- (39) *Am die Dám:i braucht ma it: uf Mischka fahra (ma fendt en Ha:josch: e:ine)*, d.h. wörtlich: Um die Dumme(n) braucht man nicht auf Miske (= nach Miske, in einen Nachbarort) [zu] fahren (man findet in Hajošch auch einige). Hier bedeutet das mundartliche *eine* 'auch welche, auch einige'.

Bei Sprichwörtern ist auch das gesamte Spektrum interlingualer Transferenzbeziehungen zu beobachten, die in Bezug auf die Lexik und die anderen Bereiche der Phraseologie festgestellt werden können (vgl. 3.2). An dieser Stelle nenne ich lediglich je zwei Beispiele für Transferenz-Übersetzungen (40 und 41) bzw. Transferenz-Übertragungen (42 und 43), vgl.:

- (40) *Geat:, jetz: kám:scht zu miar, i: sol: diar healfä, wen: ku:ei Ros: ischt, nách ischt dr Esl a:u guar*, d.h. wörtlich: Gell, jetzt kommst [du] zu mir, ich soll dir helfen, wenn kein Ross [da] ist, dann ist der Esel auch gut (< ungar. *Ki a kicsit nem becsüli, (az) a nagyot nem érdeмли*); entspricht inhaltlich etwa dem binnendeutschen Sprichwort: *In der Not frisst der Teufel Fliegen*.
- (41) *De:ar, wa:s s Kle:i it: ehrt, (seál:) ischt s Groß it: we:at*, d.h. wörtlich: Der, was das Kleine nicht ehrt, (jener) ist das Große nicht wert (< ungar. *Ki a kicsit nem becsüli, (az) a nagyot nem érdeмли*); im binnendeutschen Standard hieße es: *Wer den Pfennig nicht ehrt, ist des Talers nicht wert*;

bzw.:

- (42) *Dr ni:adr Zige:inr lobt se:i War*, d.h. wörtlich: Jeder Zigeuner lobt seine Ware (< ungar. *Minden cigány a maga lovát dícséri* [Jeder Zigeuner lobt sein Pferd]), im binnendeutschen Standard würde man sagen: *Jeder Krämer lobt seine Ware*.
- (43) *Em ni:anwedra Haus ischt en andra Brauch*, d.h. wörtlich: In jedem Haus ist ein anderer Brauch (< ungar. *Ahány ház, annyi szokás* [So viele Häuser, so viele Bräuche]), im binnendeutschen Standard korrespondiert mit diesem Sprichwort etwa: *Andere Länder, andere Sitten*.

4 Fazit und Perspektiven

Anhand der erörterten phraseologischen „Großbaustelle“ wurde klar, dass die Phraseologieverwendung in einer spezifischen Kultur

der Mehrsprachigkeit' – in einem Spagat zwischen mehreren Sprach(varietäten) und kulturellen Systemen – markantere Besonderheiten zeigt, als dies bei unilingualen mundartlicher Diskursen oder bei nicht-öffentlicher gesprochener Sprache schlechthin (vgl. Korhonen 1995) der Fall ist. Es handelt sich vor allem um zahlreiche und mannigfaltige Realisierungsklassen und -typen von kommunikativem Synkretismus und sprachlicher Hybridität auf verschiedenen Ebenen (vgl. auch Földes 2005, 299 ff.). Dabei sind mitunter sogar Probleme des Wechselgefüges von Sprache, Kultur und Kognition in Erscheinung getreten (vgl. Beleg 38). Da die Hauptakteure des Kontaktgeschehens (Deutsch und Ungarisch) sowohl genetisch als auch typologisch disparate Sprachen sind, bietet die heuristische Analyse (neben kontaktlinguistischen Ergebnissen) auch Aufschlüsse für Aspekte der Sprachtheorie und der Theorie bzw. der Methodologie von Inter- bzw. Transkulturalität. Aus meinen Untersuchungen geht ferner hervor, dass das besprochene „Kontaktdeutsch“ den „sprachkommunikativen Fingerabdruck“ des Ungarischen als dominante Kontakt- und Prestigesprache aufweist und mit seinen phänotypischen Merkmalen und Relationen in vielfacher Hinsicht einen Mikrokosmos für sich darstellt, der einer holistischen Betrachtung bedarf.²⁵ Die erschlossenen Synkretismus- und Hybriditätserscheinungen verkörpern nicht lediglich ein simples Modell mechanischer Mischung, bei der die Bestandteile klar erkennbar sind. Entsteht doch dabei oft, wie nachgewiesen (etwa bei Beleg 33), etwas gänzlich Neues, eine Art „Dritter Raum“ (vgl. Dirscherl 2005: 12 ff; Földes 2005: 68 ff.). Vielleicht lässt sich in diesem Zusammenhang mit der neuen Kulturtheorie der „Transdifferenz“ arbeiten (vgl. Allolio-Näcke/Kalscheuer/Manzeschke 2005).²⁶

Anhand der vorgestellten phraseologischen „Zweisamkeit“ wird eine Dialektik zwischen usualisierter, konventionalisierter Sprache („sprachliche Versatzstücke“) einerseits und kreativer, dynamischer und individueller (bilingualer) Kommunikationspraxis andererseits deutlich, die für künftige Forschungen im Rahmen der jeweils als „Schnittstellendisziplinen“ zu betrachtenden Phraseologie und Kontaktlinguistik einen spannenden Fragehorizont eröffnet. Da für die Ungarndeutschen weitgehend ein kontextgebundener bilingual-oszillierender Sprech- bzw. Gesprächsstil charakteristisch ist (vgl. Földes 2005, 264), wäre es wohl vorerst kaum möglich zu modellieren, wer (soziologisch betrachtet) welchen – hybriden oder ungemischten – Phraseologismus/Phraseologismotyp in welchen

Situationen sowie zu welchen kommunikativen Zwecken verwendet und welcher komplexen Gebrauchssystematik sich allenfalls die beobachteten Transferenz-Bildungen bzw. phraseologischen Transferenzen zuordnen lassen.

Bekanntlich geht die Expressivität von Phraseologismen (einschließlich von Sprichwörtern) meist auf gesellschaftliche Wertvorstellungen zurück. Daher dürften kontaktbedingte Komponenten-, Struktur- und Bedeutungsveränderungen bei Phraseologismen als Indikatoren für „Kulturwandel“ angesehen werden (vgl. Hirschberg 1988, 269; zu den Interkulturalitätsaspekten Földes 2003, 43 f.).

In diesem Zusammenhang wird aus der durchgeführten Untersuchung u.a. sichtbar, dass in transkulturellen Sprachenkontaktsituationen die Bedeutungsspektren nicht nur einzelner Lexeme, sondern auch von Phraseologismen des Deutschen mit denen des Ungarischen zunehmend konvergieren (können). Der Metaphernschatz der beiden Diskursgemeinschaften bringt diese innere Angleichung deutlich zum Ausdruck. Weinrich (1976, 287) hat die durch regen Kulturaustausch hervorgerufene zwischensprachliche Parallelität bildlicher Ausdrücke so begründet: „Es gibt eine Harmonie der Bildfelder zwischen den einzelnen abendländischen Sprachen. Das Abendland ist eine Bildfeldgemeinschaft“. Im Falle der analysierten ungarndeutschen Kontakt-Konstellation greift der Gedanke einer „Bildfeldgemeinschaft“ nachweisbar, denn beispielsweise entstehen durch Transferenz-Bildungen symmetrische Bezeichnungsmuster in beiden Sprachvarietäten, die das psychische Speichersystem 'Gedächtnis' bei den bilingualen Sprechern entlasten. Generell dürfte ein hohes Maß an zwischensprachlich kongruierender oder gar gemeinsamer 'Sinn-' bzw. 'Bedeutungskonstitution' (vgl. Eberle 1984 bzw. Deppermann 2002) kennzeichnend sein. Die expansive Rolle des Ungarischen als Kontakt- bzw. Modellsprache wird also auch in diesem Zusammenhang überdeutlich. Dank der Zugehörigkeit zum gleichen Kultur- bzw. Kommunikationsraum verfügen die ungarndeutschen Sprecher und die Ungarischsprachigen der Region vielfach über kongruierende konzeptuelle Deutungsmuster von 'Welt', sie strukturieren und ordnen die sprachkommunikativ vermittelten Informationen mithilfe ähnlicher konzeptueller Deutungsmuster; man könnte von einer „Interkonzeptualität“ sprechen.²⁷ Zu ihrer Beschreibung könnte die Forschung in Zukunft gezielt etwa auf die Skript- bzw. die Frame-Theorie (vgl. Ungerer/Schmid 2003, 213 ff.) zurückgreifen. Somit scheint für weiterführende Untersuchun-

gen z.B. eine wichtige Forschungsfrage zu sein, inwieweit die in Kontaktstellung befindlichen Varietäten parallele, ähnliche bzw. differente onomasiologische bzw. konzeptuelle Strukturen aufweisen. Diesbezüglich ist z.B. der Phraseologismus *jeden Pfennig (drei Mal) umdrehen* 'sehr sparsam sein' aufschlussreich, der im binnendeutschen Standard eher zu einer neutralen (oder u.U. gar positiven) Bedeutungsqualität tendiert, während sein gleichartiges ungarndeutsches Pendant in seiner Bedeutungsstruktur – wohl unter dem Einfluss des Ungarischen – eine vergleichsweise stärkere pejorative Schattierung aufweist.

Das Untersuchungsfeld 'Phraseologismen im Sprachen- und Kulturenkontakt' erfordert künftig noch weitere Detailforschungen über Ausmaß, Natur und Folgen phraseologischer Kontaktmechanismen. Wenn nämlich z.B. ganze Metaphernfelder transferiert werden, so hat man es sogar mit einer Übernahme komplexer kognitiver Muster von einer Diskurs- bzw. Kodegemeinschaft in die andere zu tun, mit denen gleichzeitig die Übertragung bestimmter einzelner Sichtweisen und Erklärungsmodelle einhergeht (vgl. Jansen 2002, 59).

Mithin fungieren Phraseologismen zugleich als kognitive Modelle zur effizienten sprachlichen Organisation und sozialen Bewertung kollektiver Erfahrungen, Werte, Normen etc., sie sind für die Sprachträger weithin bekannte „Rezepte“ für eine immer wiederkehrende („rekurrente“) „alltagsweltliche Wissensorganisation“ (im Sinne des sozio-kognitiven Ansatzes von Feilke 1994). Die Erschließung dieser Komplexität setzt in der Forschung ein wahrlich inter- bzw. transdisziplinäres Herangehen voraus.

5 Nachbemerkung

Im Rahmen der Herausarbeitung von nationalen Varietäten (und ihren zugehörigen Varianten) hat Ammon (1995, 1 ff.) seine Argumentation nicht zuletzt gerade durch das Beispiel eines Phraseologismus untermauert (und die Publikation sogar plakativ mit dieser Wendung betitelt): Er stellte nämlich fest, dass mit dem binnendeutschen Phraseologismus *einen Kloß im Hals haben* im österreichischen Deutsch *einen Knödel im Hals haben* und im Schweizerhochdeutsch *einen Klumpen im Hals haben* korreliert. Aufgrund meiner Untersuchung kann ich nun diese Aufzählung ergänzen: In

der ungarndeutschen Varietät von Hajosch heißt es *ein Gombóc²⁸ im Hals haben*, vgl.:

- (44) *Wen: áisa Unoka gi vizsgázní gáht, nách han i: da ganze Tag so en Gombóc em Hals da, das: i: gar ir: eas:a kant:, vár sie ir: a:ruaft, das: 's grata hát:, d.h. wörtlich: Wenn unsere „Unoka“ (= Enkelin) geht zu „vizsgázní“ (= eine Prüfung ablegen), dann habe ich den ganzen Tag so ein „Gombóc“ (= Knödel) im Hals da, dass ich gar nicht essen kann, vor (= bevor) sie nicht anruft, dass es geraten (= geklappt) hat.*

Notes

¹Ein Teil dieser Ausführungen geht auf meine Referate auf der EuroPhras-Tagung im August 2004 in Basel und auf der Germanistiktagung „Tradition und Zukunft der Germanistik“ im Mai 2005 in Tallinn zurück.

²In den letzten zwanzig Jahren gab es vor allem in den Kulturwissenschaften verschiedene Ansätze, das Phänomenfeld „Vermischung“ konzepttheoretisch zu erfassen. So spricht man u.a. zunehmend von „Hybridität“ (z.B. Bronfen/Marius/Steffen 1997; Werbner 1997). Mit dem Begriff des ‘Synkretismus’ – als Bemühung um Harmonisierung unterschiedlicher Systeme – (vgl. Berner 1982) wurde hingegen in der Linguistik bisher kaum operiert; verwendet wurde der Begriff lediglich in einem ganz anderen Sinne als ‘formaler Zusammenfall verschiedener, ursprünglich getrennter grammatischer Funktionen’, was besonders im Kasussystem verschiedener Sprachen als sog. Mischkasus in Erscheinung tritt (vgl. Carstairs-McCarthy 1994). Bezüglich der „Hybridisierung“ gehen viele Definitionsversuche z.T. auf Bachtrins kultursemiotisches Konzept (1979, 244) zurück: „Vermischung zweier sozialer Sprachen innerhalb einer einzigen Äußerung“. Indes besteht bei der Verwendung des mittlerweile in den Fachdiskursen etablierten „poststrukturalistischen“ Begriffs ‘Hybridität’ (und mit ihm verbundener Termini) eine Schwierigkeit in der unterschiedlichen Vorstellung hinsichtlich Extension und Abgrenzung von ähnlichen oder benachbarten Konzepten, insbesondere weil der Begriff aus unterschiedlichen Argumentationszusammenhängen bzw. Wissenschaftskontexten stammt und sich auf verschiedene Objektbereiche bezieht. Ackermann (2004, 140) weist sogar darauf hin, dass sich dieser Begriff einer eindeutigen Verortung verweigert und häufig „im Metaphorischen“ verbleibt, indem er „Transformationen gegen Kontinuität und Mehr- gegen Eindeutigkeit“ setzt. Zur Konzeptualisierung dieses Schlüsselbegriffs siehe Bhabha (2000, 5, 7 etc.). In meinem Begriffsapparat beziehe ich ‘Synkretismus’ eher auf die Sprechhandlung und ‘Hybridisierung’ auf die sprachlichen (sprachsystematischen) Prozesse.

³Forschungsdesign, Grundkonzept und Hauptlinien wurden in Földes (2005, 22 ff.) detailliert ausgeführt.

⁴Zur Konzeptualisierung dieser Begrifflichkeit siehe Földes (2003, 53 f.).

⁵Das bedeutet aber nicht unbedingt, dass für diese Sprecher die ungarndeutsche ethnisch-sprachlich-kulturelle Herkunft keine Rolle mehr spielt. Denn viele haben in den letzten Jahrzehnten eine unilinguale, jedoch bi- bzw. transkulturelle Primärsozialisation durchlaufen: Ungarisch dient als Familien- und Umgebungssprache, aber im Alltag spielen ungarndeutsche Sitten, Bräuche, Essgewohnheiten etc. eine nicht zu unterschätzende Rolle. Sprache ist mithin ein zentrales, aber keineswegs das alleinige konstitutive Merkmal einer ethnisch-nationalen Gruppe.

⁶Oder 'Triglossie', weil – wie bereits gesagt – neben den beiden Hauptakteuren der Kontaktsituation (der ungarndeutsche Ortsdialekt und die ungarische Standardsprache, die also zwei Sprachsystemen angehören) eigentlich auch die deutsche Standardvarietät eine nicht unwichtige Rolle spielt.

⁷Stichwort 'Ethnophrasologie'; im Sinne von Wirrer (2004).

⁸Manche Sprachwissenschaftler, wie Penzl (1984, 75), operieren mit Termini wie „Fremdidiome“.

⁹Zum Beispiel ist in seinem „serbokroatischen“ Beleg *kvar valuvati* ('Schaden erleiden') < ungar. *kárt vall* (Hadrovics 1985, 83) die unikale Verbkomponente *valuvati* eigentlich ein mit serbischem bzw. kroatischem Suffix versehener direkter Transfer des ungarischen Verbs *vall* ('aussagen, sagen, erleiden'), während die anderen seiner Beispiele meist als Nachbildungen (vom Typ Transferenz-Übersetzung bzw. Transferenz-Schöpfung) gelten, z.B. *račun dati (s/od) + Gen.* = 'Rechenschaft ablegen' < ungar. *számot ad*. So liegt hier im Gegensatz zum Titel seines Buches 'Ungarische Elemente im Serbokroatischen' kein „ungarisches Element“, sondern lediglich ein ungarisches Muster oder Modell vor, das dem „serbokroatischen“ Phraseologismus als Matrix diene.

¹⁰In einer späteren Publikation schreibt er indes, dass „phraseologische Fügungen [...] häufig [...] auch ins Ungarische, Rumänische, Serbokroatische u.a. [...] übersetzt bzw. auch aus diesen Sprachen ins Deutsche übernommen werden“ (Gehl 2002, 161). Dabei ist unklar, was mit „übernommen“ gemeint wurde.

¹¹Hinsichtlich von Sprichwörtern findet man in der Forschungsliteratur oft Analoges, wie etwa bei Protze (1996, 102), nämlich dass die Siebenbürger Sachsen auch einige ungarische Sprichwörter gebrauchen.

¹²Zur Bestimmung und zum Inhalt des Terminus 'Kultur-Zeichen' siehe Hess-Lüttich (1984, 271 ff.).

¹³Zu den Einzelheiten der verwendeten „Grobtranskription“ vgl. Földes (2005, 106 ff.). Ich bediene mich in all den Fällen, wenn die Phonem-Graphem-Beziehungen des binnendeutschen Standards auch im dargestellten Dialekt gelten, des deutschen Schriftalphabets. Bei Abweichungen von diesen Korrespondenzen wird mit folgenden ergänzenden Zeichen operiert: Zur Kennzeichnung derjenigen langen Vokale des Dialekts, die im binnendeutschen Standard nicht lang sind wie auch zur Markierung von langen Konsonanten dient ein nachgestellter Doppelpunkt. Das Zeichen 'ä' steht für einen (wohl aus dem Ungarischen stammenden) Laut, der unter artikulatorischen Aspekten ein kurzer gerundeter Hinterzungenvokal mit tiefer Zungenlage und weit – jedoch nicht mit weitest – geöffnetem Kieferwinkel ist und unter akustischem Aspekt eine dunkle Klangfarbe besitzt. In Zweifelsfällen verschiedener Art habe ich stets (der besseren Lesbarkeit halber) standardnähere Schreibungen bzw. der geschriebenen Sprache näher stehende Formen bevorzugt.

In meiner Notation erscheinen die Elemente ungarischer Provenienz bei allen Belegen gemäß der ungarischen Orthographie; typographisch werden sie – zur prägnanteren Kennzeichnung und Hervorhebung – durch **Fettdruck** markiert.

¹⁴ Vgl. die Ausführungen von Fleischer (1997, 68 f.), der sich unter Rekurs auf die Konzeption von 'Zentrum' und 'Peripherie' zur Bestimmung des Kernbereichs des phraseologischen Bestandes äußert.

¹⁵ Zur Terminologie vgl. Weinrich (1976, 284).

¹⁶ Scheler (1973, 24) meint, dass „die Existenz von Lehnshöpfungen im phraseologischen Bereich kaum denkbar“ sei. In der von mir untersuchten spezifischen Konstellation konnten solche Belege dennoch – wie hier zu sehen ist – erschlossen werden.

¹⁷ Zu etymologischen, diachron-semantischen, varietätentheoretischen und kontrastiven Hintergründen des Phraseologismus vgl. Földes (1996, 187 f.).

¹⁸ Vgl. zur Kulturspezifität in der Phraseologie im Allgemeinen Dobrovoľskij/Piirainen (2005).

¹⁹ Zur Konzeptualisierung des Konstrukts 'kulturelles Gedächtnis' vgl. Halbwachs (1991) und Assmann (2002).

²⁰ „Weltmodell“ kann im Anschluss an BÄCKER/CIV'JAN (1999: 289 f.) als die Summe der Vorstellungen des Menschen von sich und der Welt definiert werden. Ob allerdings die durch Sprachenkontakte per definitionem hervorgerufenen kontaktsprachlichen Veränderungen wirklich „vor allem transzendent“ sind, wie BÄCKER/CIV'JAN (1999: 290) behaupten, bedarf noch einer wissenschaftlichen Verifizierung. Zur 'Weltbild'-Forschung vgl. BAŃCZEROWSKI (1999).

²¹ Dieses Element ist eigentlich slawischen Ursprungs: Dem ‚Etymologischen Wörterbuch des Ungarischen‘ zufolge (Benkő 1993, 707) stammt das Substantiv *kusza* ('Sense') aus einer slawischen Sprache, wahrscheinlich aus dem Slowakischen.

²² Vgl. die von Erdődi (1973, 159) referierten Befunde der Fachliteratur.

²³ Vielleicht spielt bei diesem Bild auch 'Weinblume' eine Rolle.

²⁴ Auch mit Blick auf die Parömiologie ist der einschlägige sprachwissenschaftliche Kenntnisstand erst recht spärlich. Im Bereich der linguistischen Erforschung von Sprichwörtern deutscher Minderheiten in Ostmittel-, Ost- und Südosteuropa ist lediglich die Projektskizze von Baur/Chlosta/Salkova (1995) über die Wolgadeutschen zu erwähnen, die jedoch nicht kontaktinguistisch orientiert ist.

²⁵ Andererseits prägt die deutsche Sprache die Phraseologieverwendung der bilingualen ungarndeutschen Sprecher im Ungarischen gleichfalls erheblich. So findet man Belege wie *a slág roffúzu* (d.h. 'der Schlag hat ihn getroffen').

²⁶ Sie nimmt einen doppelten Standpunkt (eine „dialogische Position“) ein, um sowohl eine theoretische Reflexion als auch die Praxisgestaltung einbeziehen zu können und berücksichtigt auf einer sozio-historischen Ebene die zeitlichen Aspekte kultureller Mehrfachzugehörigkeiten in dezidiertester Weise.

²⁷ Unter 'Interkonzeptualität' verstehe ich (an Termini wie 'Intertextualität' anknüpfend) unterschiedliche Aspekte wechselseitiger Beziehungen zwischen kognitiven Konzepten (etwa im Falle bilingualer Sprecher), wenn bei der diskursiven Produktion die kognitive Struktur der Modell- bzw. Kontaktsprache übernommen wird. Da die kognitive Dimension – sowohl im kognitiv-linguistischen als auch im kognitiv-psychologischen Bereich – bei interkulturell-linguistischen Themen eine

beachtliche Rolle spielt, ist die Erfassung und das Studium dieser Interkonzeptualität von großer Bedeutung.

²⁸ *Gombóc* ist ein Lexem ungarischer Provenienz und bedeutet 'Knödel'.

Literatur

- Ackermann, Andreas (2004): Das Eigene und das Fremde: Hybridität, Vielfalt und Kulturtransfers. In: Friedrich Jaeger/Jörn Rüsen (Hg.): Handbuch der Kulturwissenschaften. Band 3: Themen und Tendenzen. Stuttgart/Weimar, S. 139–154.
- Allolio-Näcke, Lars/Kalscheuer, Britta/Manzeschke, Arne (Hg.) (2005): *Differenzen anders denken. Bausteine zu einer Kulturtheorie der Transdifferenz.* Frankfurt a.M./New York.
- Ammon, Ulrich (1995): Kloß, Knödel oder Klumpen im Hals? Über Teutonismen und die nationale Einseitigkeit der Dudenbände. In: Sprachreport 1995/4, S. 1–4.
- Assmann, Jan (2002): Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. 4. Aufl. München. (Beck'sche Reihe 1307).
- Bachtin, Michail M. (1979): Zur Ästhetik des Wortes. Frankfurt a.M. (Edition Suhrkamp 967).
- Bäcker, Iris/Civ'jan, Tat'jana Vladimirovna (1999): Das Verhältnis zur eigenen und fremden Sprache im russischen Weltmodell. In: Iris Bäcker (Hg.): *Das Wort.* Germanistisches Jahrbuch 1999. Bonn, S. 289–303.
- Bánczerowski, Janusz (1999): A világ nyelvi képe mint a szemantikai kutatások tárgya. In: *Magyar Nyelv* 95, S. 188–195.
- Baur, Rupprecht S./Chlosta, Christoph/Salkova, Vera (1995): 'Uff deutsch geht's kräftig, po russke nie allmächtig'. Zu einem Forschungsprojekt 'Phraseologie und Parömiologie der Wolgadeutschen' In: Rupprecht S. Baur/Christoph Chlosta (Hg.): *Von der Einwortmetapher zur Satzmetapher.* Akten des Westfälischen Arbeitskreises Phraseologie/Parömiologie; 94/95. Bochum. (Studien zur Phraseologie und Parömiologie 6), S. 1–37.
- Benkő, Loránd (főszerk.) (1967): *A magyar nyelv történeti-etimológiai szótára.* 1. kötet. Budapest.
- Benkő, Loránd (Hg.) (1993): *Etymologisches Wörterbuch des Ungarischen.* Budapest.
- Berner, Ulrich (1982): *Untersuchungen zur Verwendung des Synkretismus-Begriffes.* Wiesbaden. (Göttinger Orientforschung: Grundlagen und Ergebnisse; 2).
- Beruto, Gaetano/Burger, Harald (1987): Aspekte des Sprachkontaktes Italienisch-Deutsch im Tessin. In: *Linguistische Berichte* 111, S. 367–379.
- Bhabha, Homi T. (2000): Die Verortung der Kultur. Tübingen. (Stauffenburg discussion 5).
- Bottesch, Johanna (1999): Veränderungen im Wortschatz des Großpolder Landlerischen. In: *Germanistische Beiträge* 10. Lucian-Blaga-Universität Sibiu/Herzmannstadt, S. 151–167.
- Breu, Walter (1997): Das Projekt eines moliseslavischen Interferenzlexikons. In: Peter Kost/Elke Mann (Hg.): *Slavistische Linguistik 1996. Referate des XXII.*

- Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens, Potsdam, 17.–20.9.1996. München. (Slavistische Beiträge 354), S. 31–43.
- Bronfen, Elisabeth/Marius, Benjamin/Steffen, Therese (Hg.) (1997): *Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte*. Tübingen. (Stauffenburg discussion 4).
- Burger, Harald (2003): *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*. 2., überarb. Aufl. Berlin. (Grundlagen der Germanistik 36).
- Carstairs-McCarthy, A[ndrew] (1994): *Syncretism*. In: R. E. Asher/J. M. Y. Simpson (Eds.): *The Encyclopedia of Language and Linguistics*. Vol. 8. Oxford/New York/Seoul/Tokyo. S. 4453–4454.
- Chmiel, Peter (1987): *Deutsche Lehnstrukturen im sog. Wasserpolnischen*. In: Hans-Ludwig Abmeier/Peter Chmiel/Nikolaus Gussone/Waldemar Zylla (Hg.): *Oberschlesisches Jahrbuch*. Bd. 3. Dülmen, S. 201–214.
- Deppermann, Arnulf (2002): *Von der Kognition zur verbalen Interaktion: Bedeutungskonstitution im Kontext aus Sicht der Kognitionswissenschaften und der Gesprächsforschung*. In: Arnulf Deppermann/Thomas Spranz-Fogasy (Hg.): *Be-deuten. Wie Bedeutung im Gespräch entsteht*. Tübingen. (Stauffenburg-Linguistik 27), S. 11–33.
- Dirscherl, Klaus (2005): *Der Dritte Raum als Konzept der interkulturellen Kommunikation. Theorie und Vorschläge für die Praxis*. In: Jürgen Bolten (Hg.): *Interkulturelles Handeln in der Wirtschaft. Positionen, Modelle, Perspektiven, Projekte*. Sternenfels. (Schriftenreihe Interkulturelle Wirtschaftskommunikation 9), S. 12–24.
- Dobrovolskij, Dmitrij/Piirainen, Elisabeth (2005): *Figurative Language: Cross-cultural and Cross-linguistic Perspectives*. Amsterdam. (Current Research in the Semantics, Pragmatics Interface).
- Duden (1999): *Das große Wörterbuch der deutschen Sprache*. In zehn Bänden. 3., völlig neu bearb. u. erw. Aufl. Hg. vom Wissenschaftlichen Rat der Dudenredaktion. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich.
- Duden (2002): *Das große Buch der Zitate und Redewendungen*. Hg. von der Dudenredaktion. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich.
- Eberle, Thomas Samuel (1984): *Sinnkonstitution in Alltag und Wissenschaft. Der Beitrag der Phänomenologie an die Methodologie der Sozialwissenschaften*. Bern/Stuttgart. (Hochschule Sankt Gallen für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften/Schriftenreihe Kulturwiss. 5).
- Ebner, Jakob (1998): *Wie sagt man in Österreich? Wörterbuch des österreichischen Deutsch*. 3., vollst. überarb. Aufl. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich. (Duden-Taschenbücher 8).
- Eckert, Rainer/Günther, Kurt (1992): *Die Phraseologie der russischen Sprache*. Leipzig/Berlin/München/Wien/Zürich/New York.
- Erdődi, József (1973): *Az osztrák-magyar nyelvi kapcsolatok történetéhez*. In: *Magyar Nyelvőr* 102, S. 157–166.
- Feilke, Helmuth (1994): *Common sense-Kompetenz. Überlegungen zu einer Theorie des „sympathischen“ und „natürlichen“ Meinens und Verstehens*. Frankfurt a.M.
- Ferguson, Charles (1959): *Diglossia*. In: *Word* 15, S. 325–340.
- Fleischer, Wolfgang (1997): *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*. 2., durchges. u. erg. Aufl. Tübingen. (Studienbuch).

- Földes, Csaba (1996): Deutsche Phraseologie kontrastiv: intra- und interlinguale Zugänge. Heidelberg. (Deutsch im Kontrast 15).
- Földes, Csaba (1998): Sprachkontakte in der Phraseologie. (Am Beispiel des Deutschen als Minderheitensprache). In: Wolfgang Eismann (Hg.): EUROPHRAS '95. Europäische Phraseologie im Vergleich: Gemeinsames Erbe und kulturelle Vielfalt. Graz, 13.–19. September 1995. Bochum. (Studien zur Parämiologie und Phraseologie 15), S. 219–236.
- Földes, Csaba (2002): Kontaktsprache Deutsch: Das Deutsche im Sprachen- und Kulturenkontakt. In: Ulrike Haß-Zumkehr/Werner Kallmeyer/Gisela Zifonun (Hg.): Ansichten der deutschen Sprache. Festschrift für Gerhard Stückel zum 65. Geburtstag. Tübingen. (Studien zur deutschen Sprache; Forschungen des Instituts für Deutsche Sprache 25), S. 347–370.
- Földes, Csaba (2003): Interkulturelle Linguistik: Vorüberlegungen zu Konzepten, Problemen und Desiderata. Veszprém/Wien. (Studia Germanica Universitatis Veszprimensis; Suppl. 1).
- Földes, Csaba (2005): Kontaktdeutsch: Zur Theorie eines Varietätentyps unter transkulturellen Bedingungen von Mehrsprachigkeit. Tübingen.
- Frank, Helene (1992): Zur sprachlichen Entwicklung der deutschen Minderheit in Rußland und der Sowjetunion. Frankfurt a.M./Berlin/Bern/New York/Paris/Wien. (Europäische Hochschulschriften: Reihe 1, 1323).
- Gehl, Hans (1997): Deutsche Stadtsprachen in Provinzstädten Südosteuropas. Stuttgart. (ZDL, Beihefte 95).
- Gehl, Hans (2002): Die Temeswarer deutsche Stadtsprache und ihr Einfluss auf die Banater Dialekte. In: Zsuzsanna Gerner/Manfred Michael Glauninger/Katharina Wild (Hg.): Gesprochene und geschriebene deutsche Stadtsprachen in Südosteuropa und ihr Einfluss auf die regionalen deutschen Dialekte. Internationale Tagung in Pécs, 30.3.–2.4.2000. Wien. (Schriften zur diachronen Sprachwissenschaft 11), S. 151–169.
- Goebel, Hans/Nelde, Peter H./Starý, Zdeněk/Wölck, Wolfgang (Hg.) (1996–1997): Kontaktlinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Berlin/New York. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 12.1+2).
- Grosjean, François (1982): Life with Two Languages. An Introduction to Bilingualism. Cambridge, Mass./London.
- Haarmann, Harald (1983): Die Rolle von Eigennamen und Familiennamen im Sprachkontakt. In: Beiträge zur Namenforschung, N.F. 18, S. 154–170.
- Hadrovics, László (1985): Ungarische Elemente im Serbokroatischen. Budapest.
- Halbwachs, Maurice (1991): Das kollektive Gedächtnis. Frankfurt a.M. (Fischer-Taschenbücher 7359: Wissenschaft).
- Hansági, Ágnes (1993): Észrevételek a magyarországi németiség kétnyelvűségéről. In: Jenő Kiss (szerk.): Egyetemi szociolingvisztikai dolgozatgyűjtemény. Budapest. (Egyetemi szociolingvisztikai dolgozatok 1), S. 91–96.
- Hess-Lüthich, Ernest W. B. (1984): Kommunikation als ästhetisches Problem. Vorlesungen zur angewandten Textwissenschaft. Tübingen. (Kodikas/Supplement 10).
- Hilgert, Wilfried (2000): Wuleewu Kardoffelsupp. Französische Ausdrücke und Redewendungen in der rheinhessischen Mundart. 11. Aufl. Horrweiler.
- Hirschberg, Walter (Hg.) (1988): Neues Wörterbuch der Völkerkunde. Berlin. (Ethnologische Paperbacks).

- Hufeisen, Britta (1995): Englisch bei deutschsprachigen Immigranten in Kanada. In: *Muttersprache* 105. 3, S. 243–251.
- Hünert-Hofmann, Else (1975): Interferenzerscheinungen in der Idiomatik einer zweisprachigen Gruppe. In: *Neuere Forschungen in Linguistik und Philologie. Aus dem Kreise seiner Schüler Ludwig Erich Schmitt zum 65. Geburtstag gewidmet*. Wiesbaden. (ZDL, Beihefte, Neue Folge 13), S. 106–113.
- Issabekow, I. [sic!] (1991): Systembezogene und funktionale Besonderheiten der Sprache der Sowjetdeutschen in Kasachstan. In: *Die Deutschen in der Bruderfamilie der Sowjetvölker. Materialien der wissenschaftlich-praktischen Republikkonferenz, die am 16.-17. Juni 1989 in Alma-Ata stattfand*. Alma-Ata, S. 93–97.
- Jansen, Silke (2002): Metaphern im Sprachkontakt – anhand von Beispielen aus dem französischen und spanischen Internetwortschatz. In: *metaphorik.de* 03/2002, S. 44–74. Gesehen im Internet unter <http://www.metaphorik.de/03/jansen.htm> am 29.12.2004.
- Kirschner, Woldemar Th. (1987): Der stadiale Charakter des Lehnprozesses. In: *Das Wort. Germanistisches Jahrbuch DDR-UdSSR 1986*. Moskau, S. 86–91.
- Korhonen, Jarmo (1995): Besonderheiten der Verbidiomatik in der gesprochenen Sprache. Dargestellt am Beispiel südwestdeutscher Mundarten. In: Jarmo Korhonen: *Studien zur Phraseologie des Deutschen und des Finnischen*. Bochum. (Studien zur Phraseologie und Parömiologie; 7), S. 171–187.
- Magenau, Doris (1964): Die Besonderheiten der deutschen Schriftsprache in Luxemburg und in den deutschsprachigen Teilen Belgiens. Mannheim/Wien/Zürich. (Duden-Beiträge 15).
- Melika, Georg (2000): Theoretische Grundlagen der verbalen Kommunikation. Heft 1. Užhorod.
- Oksaar, Els (1988): *Kulturemtheorie. Ein Beitrag zur Sprachverwendungsforschung*. Göttingen. (Berichte aus den Sitzungen der Joachim-Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften e.V. Hamburg 6,3).
- Oksaar, Els (2003): *Zweitspracherwerb. Wege zur Mehrsprachigkeit und zur interkulturellen Verständigung*. Stuttgart.
- Olesch, Reinhold (1987): Interferenz und Integration im deutsch-polnischen Kontaktraum Oberschlesien. In: Alek Pohl/André de Vincenz (Hg.): *Deutsch-polnische Sprachkontakte. Beiträge zur gleichnamigen Tagung, 10.–13. April 1984 in Göttingen*. Köln/Wien. (Slawistische Forschungen 52), S. 165–177.
- Österreichisches Wörterbuch (2001): Hg. im Auftr. des Bundesministeriums für Unterricht und Kulturelle Angelegenheiten. Bearb.: Otto Back et al. Red.: Herbert Fussy. 39. Aufl. Neubearbeitung. Wien.
- Penzl, Herbert (1984): Sprachgermanisten und die Rechtschreibreform. In: *Jahrbuch für Internationale Germanistik* 14. 2, S. 74–83.
- Petrović [richtig: Petrovič], Velimir (1994): Die essekerische Mundart. In: Katharina Wild (Hg.): *Begegnung in Pécs/Fünfkirchen. Die Sprache der deutschsprachigen Minderheiten in Europa*. Pécs. (Studien zur Germanistik 2), S. 19–32.
- Petrović, Velimir (1995): Kroatische Einflüsse im Essekerischen. In: *Zagreber Germanistische Beiträge* 4, S. 97–114.
- Protze, Helmur (1996): Das Sprachinselwörterbuch. Seine Gestaltung und Bedeutung für Sprachwissenschaft, Volkskunde und Geschichte. In: Anton Schwob/

- Horst Fassel (Hg.): Deutsche Sprache und Literatur in Südosteuropa – Archivierung und Dokumentation. Beiträge der Tübinger Fachtagung vom 25.–27. Juni 1992. München. (Veröff. des Südostdt. Kulturwerks: Reihe B, Wiss. Arb. 66), S. 99–118.
- Pütz, Martin (1993): Bilinguale Sprecherstrategien: Code-switching, Integration und ad-hoc-Entlehnungen. In: Ludwig M. Eichinger/Joachim Räth (Hg.): Sprachkontakte. Konstanten und Variablen. Bochum. (Bochum-Essener Beiträge zur Sprachwandelforschung 20), S. 181–195.
- Reiter, Norbert (1960): Die polnisch-deutschen Sprachbeziehungen in Oberschlesien. Wiesbaden. (Veröffentlichungen der Abteilung für Slawische Sprachen und Literaturen des Osteuropa-Instituts an der Freien Universität Berlin 23).
- Riedmann, Gerhard (1972): Die Besonderheiten der deutschen Schriftsprache in Südtirol. Mannheim/Wien/Zürich. (Duden-Beiträge 39).
- Scheler, Manfred (1973): Zur Struktur und Terminologie des sprachlichen Lehnguts. In: Die Neueren Sprachen 72, S. 19–26.
- Seewald, Uta (1998): Gebrauch der Metaphorik in der Sprache des Internet. Untersuchungen am Beispiel des Französischen, Italienischen und Spanischen. In: Alberto Gil/Christian Schmitt (Hg.): Kognitive und kommunikative Dimensionen der Metaphorik in den romanischen Sprachen. Akten der gleichnamigen Sektion des XXV. Deutschen Romanistentages, Jena (28.9.–2.10.1997). Bonn. (Romanistische Kongressberichte 5), S. 360–378.
- Semenova, L. N. [sic!] (1975): K voprosu o kontaknoj frazeologii. (Frazeologičeskoe kaľkirovanie). In: V. L. [sic!] Archangel'skij [et al.] (Red.): Problemy russkoj frazeologii. Respublikanskij sbornik. Tula, S. 109–118.
- Sjölin, B[o] (1976): Kodewechsel und Transferenz bei diglossischem Bilinguismus. Eine Typik der Voraussetzungen ihrer Entstehung. In: Studia Neophilologica 48. 2, S. 245–268.
- Ungerer, Friedrich/Schmid, Hans-Jörg (2003): An Introduction to Cognitive Linguistics. 8. impr. London/New York. (Learning about Language).
- Waas, Margit (1994): „Deutsches“ und „Australianer“ – Sprachverlust unter Deutschsprachigen in Australien. In: Muttersprache 104, S. 312–319.
- Wacker, Helga (1964): Die Besonderheiten der deutschen Schriftsprache in den USA. Mannheim/Wien/Zürich. (Duden-Beiträge 14).
- Weinrich, Harald (1976): Sprache in Texten. Stuttgart.
- Werbner, Pnina (1997): Introduction: The Dialectics of Cultural Hybridity. In: Tariq Modood/Pnina Werbner (Eds.): Debating Cultural Hybridity. Multi-Cultural Identities and the Politics of Anti-Racism. London/New Jersey, S. 1–26.
- Winer, Jan (2004): Ethnophraseologie. Zur Elizitierung phraseologischer Daten von nur wenig oder gar nicht dokumentierten Sprachen am Beispiel Nordfriesisch: Sölring. In: Christine Palm-Meister (Hg.): EUROPHRAS 2000. Internationale Tagung zur Phraseologie vom 15.–18. Juni 2000 in Asker/Schweden. Tübingen. (Stauffenburg-Linguistik), S. 533–545.

Prof. Dr. Csaba Földes
Universität Veszprém
Germanistisches Institut
Lehrstuhl für germanistische Linguistik
Füredi u. 2, Pf. 158
H-8201 Veszprém
Hungary
E-mail: foldes@almos.vein.hu